



**Fred Löwenberg**

**Fred Löwenberg**

\* 19.4.1924 (Breslau), † 30.5.2004 (Berlin)

Sozialistische Arbeiterjugend; 1942 Verhaftung; Gefängnis

Breslau; KZ Buchenwald; 26.10.1944 KZ Neuengamme;

Dezember 1944 Außenlager Lütjenburg-Hohwacht; April 1945

Befreiung; Sommer 1945 Rückkehr nach Breslau; 19 Monate Haft

in Polen; Ausreise in die Bundesrepublik; 1956 nach dem KPD-

Verbot 15 Monate Haft; 1969 Übersiedlung in die DDR;

Wirtschaftsjournalist.



## Fred Löwenberg

Ferdinand Löwenberg, genannt Fred, wurde am 19. April 1924 in Breslau als Kind einer sozialdemokratischen Familie geboren. Sein Vater kam aus einer jüdischen Handwerkerfamilie, seine Mutter war Tochter eines Beamten.

Fred Löwenberg und sein Bruder waren Mitglieder der sozialistischen Jugendorganisation „Die Falken“. Nachdem sein Vater sich 1933 das Leben genommen hatte, zog Fred Löwenberg mit Mutter und Bruder in ein proletarisches Viertel in Breslau.

Er hörte verbotene Swingmusik und studierte die von seinem Vater geerbten „sozialistischen Klassiker“. Nachdem er 1942 polnischen Zwangsarbeitern geholfen hatte, wurde er von der Gestapo unter dem Vorwurf der „Heimtücke“ verhaftet und ins Breslauer Gefängnis gebracht. Vergeblich versuchte die Gestapo durch eine Scheinhinrichtung ein Geständnis von Fred Löwenberg zu erhalten. Er wurde ins KZ Buchenwald eingeliefert, wo er in einem Facharbeiterkommando Zwangsarbeit leisten musste. Schnell fand er Kontakt zur Organisation der politischen Häftlinge. Nach der Bombardierung seines Arbeitskommandos wurde Fred Löwenberg am 26. Oktober 1944 ins KZ Neuengamme überstellt. Nach fünf Wochen kam die gesamte Gruppe der vormaligen Facharbeiterhäftlinge aus Buchenwald ins Außenlager Lütjenburg-Hohwacht des KZ Neuengamme an der

schleswig-holsteinischen Ostseeküste, wo für die in Kiel ausgebombte Firma Anschütz eine Produktionsstätte errichtet worden war. Die Verhältnisse in Lütjenburg, wo die Häftlinge als Rüstungsfacharbeiter Kompassse herstellen mussten, waren besser als im Hauptlager Neuengamme; es gab weniger Misshandlungen. Fred Löwenberg blieb dort bis zur Räumung des Lagers durch die SS am 19. April 1945. Danach musste das Kommando noch einige Tage Feldarbeiten auf einem Gut bei Rathmannsdorf nordwestlich von Kiel verrichten. Beim Weitermarsch setzten sich die Bewacher ab, die Häftlinge trafen auf britische Militäreinheiten.

Körperlich sehr geschwächt kam Fred Löwenberg in ein britisches Militärhospital. Im August 1945 kehrte er nach Breslau zurück, wo er beim Aufbau der Zivilverwaltung mitarbeitete. 1946 wurde er von einem polnischen Gericht zu 19 Monaten Haft im Breslauer Gefängnis verurteilt, weil ihm Korruption in der Verwaltung vorgeworfen wurde.

Nach seiner Freilassung lebte Fred Löwenberg bis 1969 in der Bundesrepublik. Hier wurde er 1956 nach dem KPD-Verbot wegen des Betriebes eines illegalen Radiosenders zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung arbeitete er weiter für die illegale KPD, bis er 1969 in die DDR übersiedelte. Dort absolvierte er ein volkswirtschaftliches Studium und wurde Wirtschaftsjournalist.

Fred Löwenberg starb am 30. Mai 2004 in Berlin.

*Wir haben uns der Manipulation durch die Nazis zuerst emotional, dann bewusst entzogen und uns dann oft spontan gegen die Nazis gewandt. [...] Bewusst bin ich eigentlich erst in den Widerstand hinter dem Stacheldraht gekommen. [...] Eigentlich war ich [...] für die Vernichtung in Auschwitz vorgesehen. [...] Der Transport fiel aber in eine Zeit, in der es eine Transportsperre gegeben haben soll wegen einer Massenerkrankung und zum Schutz der SS-Leute. [...] Ich kam nach Buchenwald [...].*

Aus: Fred Löwenberg. Interview, 6.8.1998, in: *Im Widerstand gegen das NS-Regime. Gespräche in den Jahren 1997/98*, hg. v. d. Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener u. d. Verein für angewandte Konfliktforschung, Berlin 2000, Bd. 2, S. 34–37, hier S. 35f.

*Es war [in Lütjenburg-Hohwacht] kein typisches Kommando, so kenne ich es von anderen Kommandos nicht. Wir hatten Spielraum. Da muss man auch den Zeitfaktor sehen, es war eine Rüstungsstätte, wir waren aus ihrer Sicht hoch qualifizierte Leute. Zivilpersonen wurden gewarnt, mit uns Kontakt aufzunehmen, aber sie blieben natürlich nicht aus. In diesem Außenkommando gab es ja fünf bis sechs verschiedene Essen täglich: für die deutschen Arbeiter, Westarbeiter, für die Russen und Polen und dann die Häftlinge. Es gab natürlich auch verschiedene Rationen. Das Essen kam aus verschiedenen, ich würde nicht sagen Kesseln, aber es wurde unterschiedlich eingeteilt. Aber wie gesagt, es war ein Kommando, wo die persönliche Unfreiheit erträglicher wurde, und da war auch noch wieder Kameradschaft zu spüren in diesem relativ kleinen Kommando.*

*Fred Löwenberg. Interview, 25.9.1999. (ANg, Zitat gekürzt)*

## Lebensbilder deutscher Widerstandskämpfer (XX)

in Tat 30.1.65 Nevorgamme

## Eine Mutter findet keine Ruhe

Er war Postschaffner, sie Verkäuferin. 1922 heirateten sie. Sie lebten in Breslau und erhofften sich eine glückliche Zukunft. Bald kamen auch zwei Kinder, 1924 und 1925 geboren, und brachten den Eltern Freude. Aber dann, 1929, starb der Mann. Käthe Löwenberg stand mit ihren beiden Jungen allein. Sie mußte arbeiten und mühte sich, ihre Söhne zu ordentlichen Menschen zu erziehen.

Doch bald nach dem Machtantritt der Nazis begann auch für sie, wie für Tausende andere, eine schlimme Zeit voll Drangsal, Sorgen und Verfolgung. Ihr Mann war Sozialdemokrat und Jude gewesen. Die Kinder galten nun als „Mischlinge ersten Grades“ und fielen unter die nazistischen Rassengesetze. Zwölf Jahre dauerte die Verfolgung, in der sich Käthe Löwenberg als Frau eines Juden ständig diffamiert und benachteiligt sah. Die Kinder konnten keine Lehrstellen bekommen und mußten Hilfsarbeiten verrichten. Auch der Versuch, den jüngeren Sohn als „landwirtschaftlichen Lehrling“ bei Bauern unterzubringen, scheiterte. Niemand hatte den Mut, einen „Judensproßling“, wie es in diffamierender Absicht hieß, bei sich aufzunehmen. Es waren Jahre der Not und des Hungers, der Unsicherheit und Gefahr.

1942 drang die Gestapo ein, durchsuchte die Wohnung bis in den letzten Winkel und beschlagnahmte willkürlich die letzten Habseligkeiten der kleinen Familie, sogar Fahrräder, Skier und Uhren. Fred, der ältere Sohn, wurde verhaftet. Er war als „Kommunist und Halbjude“ denunziert worden. Die Gestapomänner beschimpften den 18jährigen auf übelste Weise und mißhandelten ihn brutal. Käthe Löwenberg bangte um ihren Sohn. Er war zusammen mit anderen Verhafteten abtransportiert worden. Nach langer Zeit traf eine zerknitterte Postkarte ein. Fred schrieb, daß er vermutlich in das KZ Buchenwald kommen werde. Er hatte, wie sich später herausstellte, die Karte auf dem Transport unfrankiert aus dem Fenster des Wagens geworfen. Sie war von freundlich gesinnten Menschen gefunden und aufgegeben worden.

Kurze Zeit später folgte ein neuer schwerer Schlag. Auch der jüngere Sohn, Martin, wurde als „Mischling“ verhaftet. Er war 17 Jahre alt, als ihn die Nazis verschleppten. Nun stand Käthe Löwenberg ganz allein. Sie wurde zur Rüstungsarbeit verpflichtet. Monate und Jahre voller Sorge um ihre Söhne verflossen. Dann kam der Schrecken der letzten Kriegsmomente. Breslau wurde zur „Festung“ erklärt. Not und Elend, Trümmer und Tod

beherrschten das Bild der Stadt. Es war ein furchtbares Finale. Dann brachte die Sowjetarmee die Befreiung.

Neue Hoffnung erwachte. Doch wo waren die Söhne geblieben? Fred hatte schwere Jahre im KZ Buchenwald durchgestanden. 1944 kam er in das KZ Neuenгамme. Kurz vor Kriegsende sollte er von dort aus mit anderen Häftlingen auf Todestransport gehen. In letzter Minute kam die Rettung durch alliierte Truppen. Martin war von einem Lager in das andere geschleppt worden. Er erlebte das Ende der Naziherrschaft in einem KZ in der Tschechoslowakei.

Es dauerte zwei Jahre, bis die Familie 1947 sich in München wiederfand. Doch die Hoffnung, daß alles Schlimme nun überwunden sei und ein ruhiges, besseres Leben beginnen könne, wurde bald zunichte. Die Söhne, jetzt erwachsen und Stützen ihrer Mutter, fühlten sich verpflichtet, dafür zu kämpfen, daß sich von deutschem Boden aus nie wieder Faschismus und Krieg erheben könnten. Sie betätigten sich in der politischen Opposition gegen die Bonner Aufrüstungspolitik, und bald wurde die Familie wieder auseinandergerissen. Die Söhne kamen in den Nachkriegsjahren abermals ins Gefängnis wegen „Staatsgefährdung“. Noch immer quälen die heute 61jährige Käthe Löwenberg neue Sorgen. Diese Frau, die nun schon fast vier Jahrzehnte ihres Lebens keine Ruhe gefunden hat, lebt heute in einem kleinen Zimmer im Westen Münchens und fristet ihr Leben von 220 DM Witwenrente im Monat. Sie



Käthe Löwenberg

selbst hatte sich früh der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung angeschlossen und ihre Kinder zu fortschrittlichen Menschen erzogen. Sie wollte und will nur das Beste für Deutschland und ihre Familie. In dem Bewußtsein, einer großen und guten Sache zu dienen, hat sie tapfer alles Leid, Not und Verfolgung ertragen. K. F.

Bericht der Wochenzeitung „Die Tat“ (Frankfurt am Main) vom 30. Januar 1965.

**Todesanzeige für Fred  
Löwenberg in der „Berliner  
Zeitung“ vom 5. Juni 2004.**



In tiefer Trauer müssen wir auf diesem Wege allen  
Freunden, Bekannten und Weggefährten mitteilen,  
dass unser geliebter

# Ferdinand (Fred) Löwenberg

am 30. Mai 2004 verstorben ist.

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet  
am 07.07.2004 um 10.30 Uhr  
auf dem Friedhof Berlin-Friedrichsfelde statt.

Familie Löwenberg  
Berlin, München im Juni 2004

Anstelle von Blumen hätte sich Fred über eine Spende für die von ihm mit-  
gegründete Stiftung „Humanistische Kinder- und Jugendbildung“ gefreut:  
Bank für Sozialwirtschaft, Konto-Nummer 3 750 760 076, BLZ 700 205 00

**Die Zeitschrift „Unser Blatt“ der  
Berliner Vereinigung ehemaliger  
Teilnehmer am antifaschistischen  
Widerstand, Verfolgter des  
Naziregimes und Hinterbliebener  
BV VdN, würdigte Fred  
Löwenberg nach seinem Tod.**

*Unser Blatt, Nr. 28, April–Juni 2004.*

Ausgabe 28  
Apr. - Juni 2004

Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen  
Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener (BV VdN) e.V.

# UNSER BLATT

Zum Tod Fred Löwenbergs .....	02	Menschlichkeit und Toleranz .....	07	Tag der Mahnung .....	10
Engere Zusammenarbeit .....	06	Antifahrt .....	09	Park „Frank Stenzer“ .....	11
Ravensbrück .....	07	Groß-Rosen .....	09	Verschiedenes .....	12

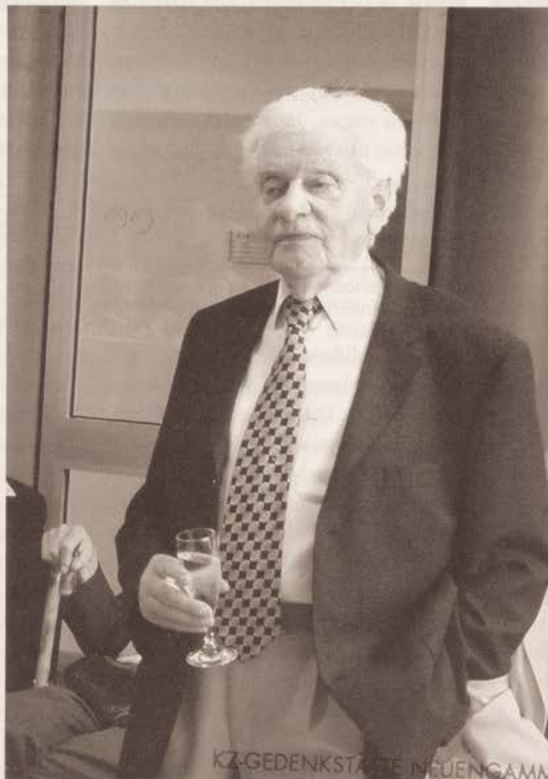
## Fred Löwenberg ist nicht mehr unter uns

Kurt Langendorf

Am 30. Mai 2004 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von achtzig Jahren unser Vorsitzender, Kamerad Ferdinand (Fred) Löwenberg. "Wir werden in unseren Sielen sterben" sagte er kaum fünf Wochen davor auf unserer Fahrt nach Wroclaw, seiner Geburtsstadt und der Stadt, in der er die ersten Schritte seiner politischen Entwicklung machte. Dieses Leben in den Sielen, das war seine Art, sich in der Gesellschaft zu bewegen, für deren Zukunft er sich immer mitverantwortlich fühlte. Das war auch die Lehre, die er aus seinem eigenen Leben und Überleben ziehen musste. Gerade in der Zeit der Verfolgung lernte er, dass nur im solidarischen Kampf aller auch die eigene Zukunft sicher ist. Und er erfuhr auch, dass Ideologien, wie die des Faschismus nie Wege in die Zukunft eröffnen können, sondern ein Verbrechen am Leben der Menschheit darstellen.

Er war noch jung, sehr jung, als er solche Lehren eingeblut bekam. Am 19. April 1924 als Kind jüdischer Sozialdemokraten ge-

boren, hat er schon früh die Auswirkungen der Nazidiktatur in seiner Heimatstadt Breslau erfahren. 1943 verschleppte die SS den Neunzehnjährigen zunächst in das Konzentrationslager Buchenwald und später nach Neuen- gamme. Sie waren für ihn die Zwangs-



Fred Löwenberg bei seinem 80. Geburtstag  
Jean - Döndler - Weg  
D - 21039 Hamburg

burgen, aber auch die Schulen für das Leben. Die kommunistischen Häftlinge nahmen den Jungen in ihre Solidargemeinschaft und bezogen ihn in den illegalen Widerstandskampf ein. Bis zum Schluss seines Lebens verwehrte er sich dagegen, nur als Zeitzeuge angesehen zu werden.

Er war Kämpfer gegen den Faschismus geworden und damit aktiver Mitgestalter der Geschichte, er sah sich in diesem Sinne als Täter. Daraus gewann er auch später immer von neuem Kraft und Optimismus. Sie bestimmten sein ganzes Leben. Ja, es hatte für ihn immer einen besonderen Reiz, Widerstände zu überwinden, Menschen durch seine Überzeugungskraft zu gewinnen und ihnen erlebbar zu machen, welche Kraft in ihrer Aktionsgemeinschaft liegt.

Nach der Befreiung fand er seinen Platz in den Reihen derer, die sich das Ziel setzten, getreu dem Schwur von Buchenwald, ein antifaschistisches Deutschland zu errichten. Er kämpfte für die Einheit der Arbeiterbewegung, die für ihn der Garant für eine antifaschistische und demokratische Zukunft war. In den ersten Jahren lebte er im Westen unseres Landes, wo er mit seinem Willen und Handeln oft nicht auf

## AUS UNSEREN ORGANISATIONEN

Gegenliebe stieß. Wieder war er der Verfolgung ausgesetzt, was ihn veranlasste, dort zu wirken, wo seine Erfahrungen gebraucht wurden und wo ihn die Menschen als Mitstreiter mit seinem Erleben verstanden. Das war die DDR. In vorwiegend publizistischer Tätigkeit fand er das Feld seines neuen Wirkens. Dabei zog er seine Konsequenzen für die Zukunft immer auch aus den Lehren der Geschichte, die er erlebte. In Verbindung mit dem Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR pflegte er die Traditionen des Antifaschismus besonders in den Schulen.

Eine jähe Veränderung brachte für ihn das Ende der DDR. Mit ihr verlor er seine bisherige politische Heimat und mit den Ursachen ihres Scheiterns setzte er sich bis zu seinem Lebensende auseinander. Doch unter den veränderten Bedingungen mussten sich die ehemaligen Teilnehmer am antifaschistischen Kampf und die Verfolgten des Naziregimes eine neue organisatorische Basis schaffen, um ihr Gelöbnis weiter zu verwirklichen. Fred war ein maß-

geblicher Initiator zur Bildung der Berliner Vereinigung VdN, die nun für ihn zum entscheidenden Wirkungsfeld wurde. Als Vorsitzender der Vereinigung lag ihm die soziale Absicherung der Mitglieder ebenso am Herzen wie er die Organisierung des Mitgliederlebens und die Wirkung der Organisation in die Gesellschaft hinein zu meistern hatte. Und er hat das alles gut gemeistert! Darüber hinaus gehörte er von Anfang an dem geschäftsführenden Vorstand des Dachverbandes, dem Interessenverband der Verfolgten des Naziregimes der ostdeutschen Länder, an.

Nach dem Zusammenschluss der beiden Verfolgtenverbände aus Ost und West war er auch dort als Mitglied des Bundesausschusses der VVN - BdA in der Leitung vertreten. Aber einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit sah er gerade in der heutigen Zeit darin, in der Öffentlichkeit gegen alle Varianten und Tendenzen des Neofaschismus Front zu machen. Sein vordringliches Anliegen war es, der Jugend zu helfen, sich aktiv mit neofaschistischen Ideo-

logien und Verhaltensweisen auseinander zu setzen. Das Verbrechen des Faschismus darf sich nicht wiederholen, es wäre tödlich. Deshalb war er bis zuletzt in vielen Veranstaltungen mit der Jugend im Gespräch, sorgte sich um Geschichtsvermittlung an den Schulen und um die zukünftige Jugendarbeit im humanistischen Sinne. Die Jugend muss die Lehren aus der Vergangenheit kennen, um selbst eine Zukunft zu haben, das bewegte ihn. Er mochte die Jugend und die Jugend mochte ihn, denn er machte für sie die Vergangenheit lebendig.

Fred Löwenberg, seinen Vornamen Ferdinand legte er ab, als er aus seiner eigenen Jugend herauswuchs, Fred, ist nicht mehr unter uns. Er hat uns ein reiches Erbe hinterlassen, aber eine noch größere Verpflichtung. Denn die Aufgaben, die wir uns gemeinsam mit ihm gestellt haben, sind noch lange nicht gelöst. Vor uns liegt noch Zukunft, an deren Gestaltung wir mitwirken können und müssen. Tun wir es in seinem Sinne!

## Zum Tod von Fred Löwenberg

*Zahlreiche Beileidsbekundungen zum Tod von Fred Löwenberg erreichten den Vorstand. In Auszügen veröffentlichen wir sie an dieser Stelle.*

■ Mit tiefer Trauer tragen wir den Tod unseres Kameraden Fred Löwenberg. Mit ihm verlieren wir einen aufopferungsvollen Kämpfer für Frieden, Gerechtigkeit und Demokratie. Er ist nie müde geworden, aus seinen Lebenserfahrungen, die durch die Grausamkeiten des Faschismus in Folterhaft der Gestapo und in den Konzentrationslagern Buchenwald und Neuengamme gezeichnet waren, der jungen Generation den Schwur der Häftlinge „Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!“ zu bezeugen und historisch zu erklären.

Sein Einsatz für eine neue Welt ohne Hass und Grausamkeit war geprägt von

der tiefen Solidarität, die er in seinem Leben und in lebensbedrohender Situation erfahren hatte. Die erlebte Solidarität war Bestandteil all seiner Zeitzeugenberichte vor jungen Menschen. Seine Augen wurden immer hell, seine Stimme zärtlich und sein Gesicht freundlich, wenn er vom solidarischen Miteinander politisch Gefangener sprach.

Er hat niemals Zeit, Kraft und persönlichen Einsatz gescheut, vor Schulklassen, in Jugendklubs oder politischen Stiftungen zu sprechen. Unzählige haben ihm zugehört und sein „Nie wieder!“ als Vermächtnis behalten. Bei ihm wurde Geschichte in politischen, ökonomischen

und anthropologischen Zusammenhängen lebendig. Er war ein unbestechlicher Lehrer und ermahnte und ermutigte dazu auch viele Lehrer der nachfolgenden Generationen.

Unser Kamerad Fred Löwenberg war ein unbequemer“ und darum so wichtiger Streiter in der Sache des Antifaschismus. Er bestand darauf, die gesamte Breite des antifaschistischen Widerstandes zu würdigen. Deshalb hat er sich auch immer für alle Verfolgten des Naziregimes, unabhängig von Weltanschauung und parteipolitischer Zugehörigkeit, eingesetzt. Unvergesslich ist sein Streit für die Entschädigung aller Zwangsarbeiter, wohin auch immer sie verschleppt waren.

Fred ist für sein Eintreten für ein soziales, demokratisches und gerechtes Deutschland Verfolgung, Repression,

## AUS UNSEREN ORGANISATIONEN



Schülerinnen des Netzwerkes MuT gratulierten F. Löwenberg

Gefängnissen und politischer Diffamierung ausgesetzt gewesen. Aber er hat niemals aufgegeben, für seine Vision vom Sozialismus zu kämpfen. Seine reiche publizistische Arbeit brachte immer wieder die Sehnsucht nach einer Veränderung dieser Welt zum Ausdruck.

Mit dem Kameraden Fred Löwenberg verlieren wir ein mahnendes Mitglied des Bundesausschusses der VVN-BdA und den immer ansprechbaren Vorsitzenden einer unserer größten Mitgliedsorganisationen. Wohl wissend, dass es um Freds Gesundheit nicht gut gestellt war, ist er für uns doch unerwartet aus dem Leben gerissen worden.

Für die, die mit ihm seine letzte Reise nach Wroclaw, Groß-Rosen und Kreisau gemacht haben, werden sein Humor, seine große Liebe zu seinem Heimatort Breslau und seine Pläne für den 60. Jahrestag der Befreiung, der auch ein Höhepunkt in der politischen Arbeit der Berliner Vereinigung VdN werden sollte, unvergesslich bleiben.

Liebe Kameradinnen und Kameraden, wir trauern mit euch und sind überzeugt, dass die Lücke, die Fred Löwenberg hinterlässt, kaum geschlossen werden kann.

*In aufrichtiger Verbundenheit*  
Heiner Fink, Vorsitzender VVN-BdA

*Anstelle eines Nachrufes schrieben Eltern und Lehrer des Netzwerkes gegen Rechts-Extremismus, Antisemitismus und Gewalt Marzahn/Hellersdorf einen letzten Brief:*

■ Lieber Fred, da bist Du nun gegangen, wohin wir Dir nicht folgen können. Du bist gegangen, wie du gelebt hast, aus einem übervollen Terminkalender heraus.

Gerade hatten wir ihn fast fertig, unseren Plan bis Januar 2005. Zweimal im Monat wolltest Du mit Schülern in verschiedenen Schulen sprechen, die Netzwerkschüler von MuT und uns NetzwerkerInnen und -lehrer aus Marzahn/Hellersdorf mit Deinen klugen Analysen unterstützen, die Lehrerweiterbildung und die Fahrt nach Krakau/Auschwitz, an der Du in diesen Jahren unbedingt teilnehmen wolltest, vorbereiten, den Einsatz auf dem Jüdischen Friedhof und die Aktion „Farbe bekennen“ planen. Und nun werden wir all das ohne Dich tun müssen, aber für uns bist Du trotzdem immer mit dabei.

Du bist der „Gründervater“ unserer Netzwerke, hast uns die letzten Jahre begleitet, warst immer mit Rat und Tat und vielen Ideen für uns da. Uns Lehrern hast Du in schweren Zeiten der Zweifel geholfen, uns auf die wesentlichen Werte zu besinnen. Dazu gehört

unter anderem, den Antisemitismus als eine der wichtigsten Lehren aus der deutschen Geschichte Schülern klug und überzeugend nahe zu bringen.

Noch am 7. Mai hast Du 70 Schüler in Deinen Bann gezogen, als Du in Ravensbrück mit ihnen gesprochen hast. Du hast Dich so sehr für die Jugendlichen begeistert, hast sie Deine Freude und Begeisterung immer gleich spüren lassen und ihnen damit viel Mut gemacht. Du hast ihre Sprache gesprochen und sie haben Dir gern zugehört. Du warst richtig „aufgekratzt“ in Ravensbrück, weil Dir das, was die MuTler vorbereitet und wie sie es mit den anderen ca. 90 Schülern durchgeführt haben, außerordentlich gut gefallen hat. Für alle Schüler war das Zusammentreffen und das Gespräch mit Dir immer der Höhepunkt unserer Gedenkstättenfahrten. Das wissen wir aus den anschließenden Gesprächen.

Fred, wir sind traurig. Du wirst so sehr fehlen. Neben der Traurigkeit verspüren wir aber auch große Dankbarkeit für alles, was Du uns vorgelebt, beigebracht, mit uns gelebt hast. Lass Dich in Gedanken ein letztes Mal umarmen. Du bleibst in unseren Herzen und in unserem Tun.

*Sibille Bühring, Eltern- und Lehrer-Netzwerk*

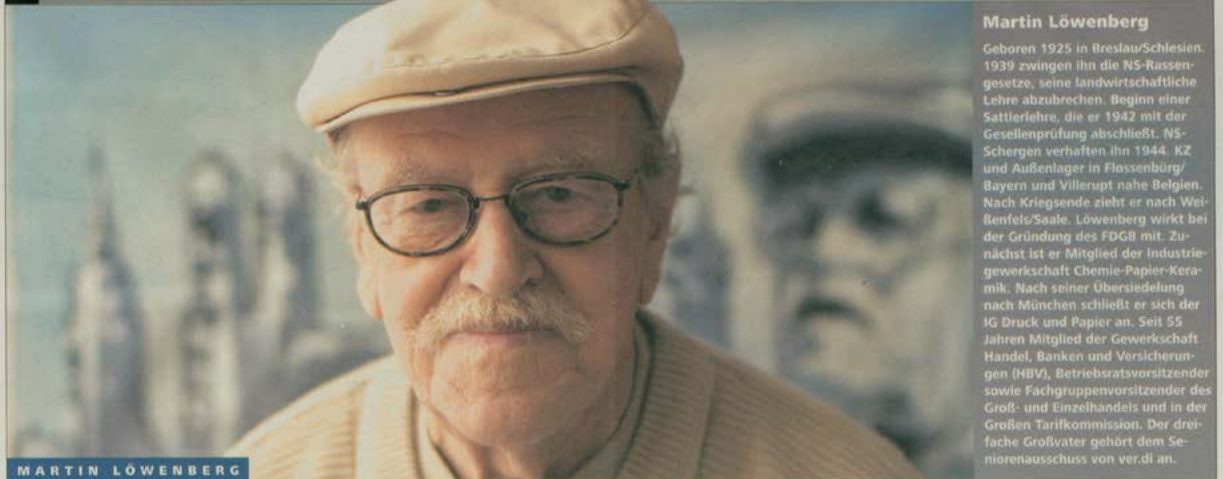
■ Unser Lehrerprojekt trauert wie ihr um den Tod des Vorsitzenden Fred Löwenberg. Fred war für uns alle ein wichtiger Freund und Begleiter. Wir wissen, wie viel Kraft und Freude er am Zusammensein mit Schülern und Lehrern hatte, wie wichtig ihm diese Zukunftsaufgabe war. Er war und bleibt einer der Väter unseres Projektes und in seinem Sinne möchten wir auch weiterhin die Zusammenarbeit mit der BV VdN fortsetzen.

*Michael Rump-Räuber, Projekt Standpunkte – Pädagogen gegen Rechtsextremismus*

**Bericht der Zeitschrift „Publik“  
der Gewerkschaft ver.di vom  
März 2005 über den jüngeren  
Bruder von Fred Löwenberg,  
Martin Löwenberg.**

## 24 LEBEN MENSCHEN

VER DI PUBLIK 03 | MÄRZ 2005



MARTIN LÖWENBERG

## Martin Löwenberg

Geboren 1925 in Breslau/Schlesien. 1939 zwingen ihn die NS-Rassengesetze, seine landwirtschaftliche Lehre abzubrechen. Beginn einer Sattlerlehre, die er 1942 mit der Gesellenprüfung abschließt. NS-Schergen verhaften ihn 1944. KZ und Außenlager in Flossenbürg/Bayern und Villersupt nahe Belgien. Nach Kriegsende zieht er nach Weidenfels/Saale. Löwenberg wirkt bei der Gründung des FDGB mit. Zunächst ist er Mitglied der Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik. Nach seiner Übersiedelung nach München schließt er sich der IG Druck und Papier an. Seit 55 Jahren Mitglied der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV), Betriebsratsvorsitzender sowie Fachgruppenvorsitzender des Groß- und Einzelhandels und in der Großen Tarifkommission. Der dreifache Großvater gehört dem Senioren-ausschuss von ver.di an.

## Der Widerständige

Ein Leben gegen den Faschismus. Für seine Verdienste im Kampf gegen Rechts erhielt der KZ-Überlebende Martin Löwenberg die Carl-von-Ossietzky-Medaille. Zu Besuch bei einem Gewerkschafter der ersten Stunde

VON LUITGARD KOCH

Martin Löwenberg rückt seine beige Schirmmütze zurecht und grient. „Das ist meine Parteilmütze“, sagt der 79-Jährige in seiner Wohnung im 13. Stock eines Hochhauses in München. „Auf die pass' ich besonders auf“, schickt einen Blick zu seiner Frau Josephine, „damit ich sie auf keiner Veranstaltung vergesse.“ Ein Scherz, mit Parteien machte Martin Löwenberg in seinem Leben nicht die besten Erfahrungen.

Wenn es darum geht, Provokationen von Neonazis entgegenzutreten, steht er immer noch in der ersten Reihe. Mit seinem Ziel einer gewaltfreien und freiheitlichen Gesellschaftsordnung eckte Martin Löwenberg bereits in der jungen Bundesrepublik an. Das Gründungsmitglied des VVN, dem Zusammenschluss der Verfolgten des Naziregimes, sollte sich von seinen Gefährten trennen. In der Atmosphäre des „Kalten Krieges“ galt der VVN als „kommunistische Gefahr“, die Adenauer-Regierung wollte die Vereinigung verbieten. Bis heute steht der VVN in jedem Verfassungsschutzbericht. Ein Unvereinbarkeitsbeschluss sollte den Genossen Löwenberg, der 1945 in die bayerische SPD eintrat, überzeugen. Aber der wollte sich nicht auseinan-

derdividieren lassen. Die Folge: Rauswurf bei der SPD. Für den einstigen Widerstandskämpfer, für den Solidarität keine Floskel bedeutet, sondern im NS-Lageralltag überlebensnotwendig war, besonders schmerzhaft. Soll er sich etwa von seiner eigenen Geschichte distanzieren?

Martin Löwenbergs Vater war Jude, seine Welt nicht das orthodoxe Judentum, sondern viel mehr die der Sozialdemokratie und Gewerkschaften. Auch Mutter Käthe war SPD-Mitglied. Selbst hochschwanger ließ sie keinen Parteistand vor. Obwohl Vater früh starb, änderte sich nichts am politischen Geist des Elternhauses. Immer wieder war es in der Zeit des aufkeimenden Nationalsozialismus vor allem Löwenbergs Mutter, die klarstellte: „Mit Nazis wollen wir nichts zu tun haben.“ Geschick verhinderte sie, dass ihr sportbegeisterter Sohn sich von der Hitlerjugend einfangen ließ. „Die hatten Fußball aus Leder“, erinnert sich Martin Löwenberg. Aber als auch der Martin von seiner Mutter einen Lederball bekam, machte das die Runde.

Doch die gnadenlose Ausgrenzung begann bereits. 1936, am Anfang des neuen Schuljahres, schickte ihn der Rektor beim Fahnenappell zurück ins Klassenzimmer. „Du gehörst nicht zur ger-

manischen, sondern zur jüdischen, minderwertigen Rasse“, verkündete der NS-Pädagoge vor allen Mitschülern. Weinend lief der Junge nach Hause. Seine Mutter tröstete ihn. Noch konnte der Jugendliche seinen geliebten Boxclub besuchen. Er galt als gefürchteter „Linksausleger“. Weil er nicht mit

Meine liebe Frau und Kampfgefährtin hat mich gebremst, wenn ich mit dem Kopf durch die Wand wollte. MARTIN LÖWENBERG

der Rechten, sondern mit der Linken zuschlug, irritierte er seine Gegner.

Die fand er bald in der Hitler-Jugend. Als Hitler-Pimpfe einen Jungen kahl schoren, verbodelte er zusammen mit seinen Freunden aus dem Boxclub die Bande. „Möchtest du nicht lieber was Vernünftiges tun, als nur zuschlagen“, fragte ihn sein älterer Bruder Fred. Also unterstützte Martin seinen Bruder dabei, Brotmarken an Fremdar-

beiter zu verteilen. Die Nazis erwischten ihn und er landete mit 18 Jahren zunächst im KZ Flossenbürg, danach in den Außenlagern und unterirdischen Rüstungsbetrieben Longwy-Villersupt und Leitmeritz zur Zwangsarbeit.

„Besonders Fred war es, der oft Weichen in meinem Leben gestellt hat“, erzählt Martin Löwenberg. Fred starb vergangenes Jahr. Er fehlt ihm. „Er war mein Bruder, im wahrsten Sinne“, sagt Martin Löwenberg bei der Verleihung der Carl-von-Ossietzky-Medaille im Dezember. Doch Martin Löwenberg hat noch seine Josephine, die treuer war als nur Ehefrau. „Meine liebe Frau und Kampfgefährtin hat mich gebremst“, würdigt er sie bei der Preisverleihung, „wenn ich mit dem Kopf durch die Wand wollte.“

Vor allem wegen der Wiederbewaffnung gerät der überzeugte Pazifist mit den Genossen über Kreuz. Sein Engagement in der „Sozialistischen Aktion“, die als Tarnorganisation der bereits verbotenen KPD gilt, bringt ihm 1954 zehn Monate Einzelhaft im Münchner Gefängnis Stadelheim. Damals ist seine Tochter gerade zwei Jahre alt. Ein weiterer Schlag, nachdem zwei Jahre zuvor der junge Münchner Gewerkschafter Philipp Müller ermordet wurde. Als Teilnehmer der Jugendka-

rawane gegen Wiederaufrüstung demonstriert der 20-jährige Schlosser Seite an Seite mit Löwenberg am Pfingstsonntag 1952 in Essen. Zwei Kugeln der Polizei treffen Philipp Müller, eine davon sein Herz. „Das war einer der schwersten Augenblicke“, erzählt Martin Löwenberg immer noch sichtlich bewegt. „seiner Mutter gegenüberzustehen und ihr den Tod ihres Sohnes mitteilen zu müssen.“

Nach seiner Haft engagiert sich Martin Löwenberg als Betriebsrat beim Nähmaschinenbauer Pfaff. Die gewerkschaftliche Arbeit zieht sich wie ein roter Faden durch seine Biografie, etliche Urkunden zeugen davon. „Wir können und wollen auf die weitere Hilfe der Mitgründer unserer Gewerkschaft nicht verzichten“, schreibt dem Gewerkschafter der ersten Stunde zum 1. Mai 1974 der Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik. Noch immer ist Martin Löwenberg bei ver.di im Arbeitskreis gegen Rechts aktiv.

Nur seine Partei-Karriere kommt nicht voran. Sein bisher letzter Versuch, doch noch eine politische Heimat zu finden, waren die Grünen. In den 90ern verlässt er sie. Er will „kein linkes Feigenblatt für eine immer rechter werdende Partei sein“.

